

Elisabeth Eicher-Dröge

Ein Kerngeschäft in der Krise

(1) *Anfragen an religionspädagogische Theorien aus der Praxis theologischer Erwachsenenbildung*¹

Aus der Praxis Anfragen für religionspädagogische Theorien theologischer Erwachsenenbildung zu entwickeln, erscheint beinahe als Anachronismus. Hat man doch den Eindruck, dass der Begriff in den konzeptionellen Debatten des letzten Jahrzehnts kaum noch eine Rolle spielt. Religion scheint 'in', Theologie dagegen 'out'. Derart unbehelligt findet theologische Erwachsenenbildung jedoch in nicht unerheblichem Maße statt. An einem Beispiel, das bewusst kein Best Practice-Exempel sein will, sondern typische Schwächen wie Chancen des Alltags theologischer Erwachsenenbildung abbildet, sollen ihre Rahmenbedingungen erläutert und Aspekte benannt werden, warum eine Beschäftigung mit ihr auch aus theoretischer Perspektive lohnenswert wäre.

Katholische Erwachsenenbildung ist auf haupt- und ehrenamtlicher Ebene dezentral in einem Zusammenspiel von verschiedenen Institutionen wie örtlichen und diözesanen Bildungswerken, Familienbildungsstätten und Bildungshäusern organisiert.²

Der quantitativ bedeutsamste Träger theologischer Erwachsenenbildung sind die Gemeinden. In den Gemeinden sind ehrenamtliche Bildungsbeauftragte damit betraut, in Kooperation mit den regionalen Bildungswerken Erwachsenenbildungsangebote in der und für die Gemeinde zu organisieren und zu begleiten. Die Beauftragung erfolgt i. d. R. durch den zuständigen Pfarrgemeinderat, dem der/die Bildungsbeauftragte häufig auch angehört, und durch das Bildungswerk. Sie gilt für die Dauer der Amtsperiode, nicht selten haben die Bildungsbeauftragten ihr Amt jedoch über Jahrzehnte inne und arbeiten mit dem zuständigen Pfarrgemeinderat nur sporadisch zusammen. Die Ehrenamtlichen identifizieren sich in hohem Maße mit ihrem Engagement und sehen ihre Aufgabe als Dienst in der und für die Gemeinde.

Neben der inhaltlichen Planung von Veranstaltungen und der Suche nach geeigneten Referent/innen sammeln und koordinieren sie im Idealfall auch die Bildungswünsche und -aktivitäten von Gruppierungen (Familienkreise, Verbände) und Einrichtungen (Kindergärten und -tagesstätten, Schulen, Büchereien, Altenheime etc.) in der Gemeinde. Die Begleitung, Beratung und Abrechnung erfolgt über die regionalen Bildungswerke, die die einzelnen Maßnahmen bündeln, erfassen und für die Landesstatistik an die Katholische Erwachsenenbildung (KEB) als Landesorganisation weiterleiten.

Wie kommt es nun konkret zu einer Veranstaltung aus dem Bereich theologischer Erwachsenenbildung? Zum Beispiel so:

Das Telefon klingelt. Am Apparat ist der Bildungsbeauftragte von St. Christoph.³ Er plant gerade das Bildungsprogramm für das nächste Halbjahr und möchte wissen, ob ich für einen theologischen Vortrag zur Verfügung stehe. Wörtlich: „Was haben Sie denn so im Angebot?“ Ich nenne einige Themenkomplexe theologischer Bildung, versuche aber gleichzei-

¹ Für anregende Kommentare zu einer ersten Fassung dieses Textes danke ich *Johannes Kohl*.

² Vgl. *Martina Blasberg-Kuhnke / Gunda Ostermann*, Zwischen Anspruch und Alltag. Katholische Erwachsenenbildung in Niedersachsen im Spiegel ihres Leitbildes, Münster 2004.

³ Die Namen aller Gemeinden und Einrichtungen sind anonymisiert.

tig deutlich zu machen, dass es sinnvoller wäre, zuerst mit den Gruppen und Gremien vor Ort Rücksprache zu halten, um im Sinne einer Bedarfsanalyse herauszufinden, welche Themen 'in der Luft liegen' oder aber vorangegangene Veranstaltung sinnvoll ergänzen könnten. Mein Gesprächspartner beendet den Anruf mit dem Hinweis, dass er sich in ein paar Tagen wieder meldet. Das tut er, und ich erhalte die Auskunft, man habe sich für das von mir vorgeschlagene Thema 'Mystik – eine alte Lebenshaltung neu entdeckt' entschieden. Über den Entscheidungsprozess erfahre ich wenig.

Auf der Ebene der Hauptamtlichen herrscht weitgehend Übereinstimmung darüber, dass die religiöse Erwachsenenbildung für das Selbstverständnis katholischer Bildungseinrichtungen konstitutiv ist. Die Definition dessen, was ein Bildungsangebot zum religiösen macht, zeigt eine Bandbreite vom explizit theologischen Thema bis hin zu Veranstaltungen, die im weitesten Sinne auf einem christlichen Wertekanon aufbauen. Die Analyse der Leitbilder macht deutlich, dass die religiöse Dimension des Angebotes in der Selbstreflexion der Einrichtungen eng verknüpft ist mit der Frage nach Sinnstiftung und Orientierungshilfe durch katholische Bildungsarbeit.⁴ Religion und Religiosität stellen in diesem Sinne zumindest in der Selbstwahrnehmung der Einrichtungen das Proprium dar.

Auch für viele Bildungsbeauftragte gehört die theologische Erwachsenenbildung wesentlich zum Profil katholischer Erwachsenenbildung, durch die diese sich gegenüber vergleichbaren Anbietern auf dem Bildungsmarkt – etwa der Volkshochschule – abgrenzt.⁵

Im Unterschied zu den Hauptamtlichen bezeichnen Ehrenamtliche häufig unabhängig vom Thema diejenigen Veranstaltungen als theologische Erwachsenenbildung, die die eigene christliche Tradition im Blick haben. Unter 'religiöse Bildung' werden dagegen abgrenzend diejenigen Themen subsumiert, die den Bereichen Weltreligionen oder Sekten/Weltanschauungen entstammen.

Betrachtet man die Landschaft der Konzepte, die sich seit Beginn der 1990er Jahre mit religiöser Bildung Erwachsener beschäftigen, fällt auf, dass theologische Erwachsenenbildung nach der sog. 'Alltagswende' in der Theoriedebatte kaum noch eine Rolle spielt.⁶ Thematisiert wird die Lebenswelt von Erwachsenen, anknüpfend vor allem an Erkenntnisse der Sozialwissenschaften, neuerdings der Naturwissenschaften.⁷ Zwar gibt

⁴ Vgl. *Mathias Sellmann*, Problematische Verortung. Die aktuellen Leitbilder katholischer Erwachsenenbildung, in: Herder Korrespondenz 56 (12/2002) 619-624; zur Einschätzung thematischer Schwerpunkte in der katholischen Erwachsenenbildung durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen vgl. *Blasberg-Kuhnke / Ostermann*, 2004 [Anm. 2], 54ff.

⁵ Ob dies aktuell noch gilt, wird mittlerweile bezweifelt, weil auch an Volkshochschulen der Anteil an religiöser Bildung steigt. Vgl. *Rudolf Englert*, Von der Katechese zur Salutogenese?, in: ders. / *Stephan Leimgruber* (Hg.), *Erwachsenenbildung stellt sich religiöser Pluralität*, Freiburg/Br. u.a. 2005, 83-106, 89. Genauere Daten müssten empirisch erhoben werden.

⁶ *Stephan Leimgruber*, Geschichtliche Vergewisserung: Kirchliche Erwachsenenbildung zwischen 18. und 21. Jahrhundert, in: *Englert / Leimgruber* 2005 [Anm. 5], 47-66, 52ff.

⁷ Vgl. *Martina Blasberg-Kuhnke*, Erwachsene glauben. Voraussetzungen und Bedingungen des Glaubens und Glaubenslernens Erwachsener im Horizont globaler Krisen, St. Ottilien 1992; *Rudolf Englert*, Religiöse Erwachsenenbildung. Situation – Probleme – Handlungsorientierung, Stuttgart u.a. 1992 (bei *Englert* findet sich der Versuch, die begriffliche Bandbreite, die sich rund um die religiöse Erwachsenenbildung entfaltet, voneinander abgrenzend zu klären; vgl. ebd., 20-27); *Wolfgang Lück / Friedrich Schweitzer*, Religiöse Bildung Erwachsener, Stuttgart u.a. 1999 (*Lück und Schweitzer* hal-

es Konzeptionen, die dezidiert bei der theologischen Erwachsenenbildung ansetzen⁸, der Mainstream hat sich aber darauf verständigt, sie zum Einzelfall religiöser Bildung für Erwachsene zu erklären, der die Befähigung von Laien bezeichnet, in theologischen und religiösen Fragen selbstständig zu denken und zu urteilen.⁹ Die Nähe theologischer Erwachsenenbildung zur Katechese scheint den Wechsel in der Begrifflichkeit begünstigt zu haben.

Der Blick in die Praxis zeigt jedoch, dass der 'Spezialfall' theologische Erwachsenenbildung kein Einzelfall ist, es aber in verschiedener Hinsicht schwer hat, von den konzeptionellen Entwicklungen des letzten Jahrzehnts zu profitieren. Gemessen an Zahlen ist sie nach wie vor Hauptstück katholischer Erwachsenenbildung, vor allem in der Praxis der Gemeinden: In der 2006 vorgelegten Landesstatistik Katholischer Erwachsenenbildung für das Jahr 2004 in Rheinland-Pfalz belegt sie mit ca. 20% den obersten Rang, dicht gefolgt von Psychologie, Eltern- und Familienbildung mit ca. 18% sowie der politischen Bildung mit ca. 15%. Damit sich religionspädagogische Theorien auf die Praxis ausrichten können, wäre es wünschenswert, die einzelnen Veranstaltungsformen und -inhalte, die hier subsumiert sind, genauer zu erheben. Denn trotz auf den ersten Blick beeindruckender Zahlen erleben Haupt- wie Ehrenamtliche eine Krise theologischer Erwachsenenbildung.

Thematisch orientieren sich Bildungsbeauftragte bei ihrer Planung an der Theologie als Wissenschaft mit ihren Teildisziplinen wie Exegese, Dogmatik, Kirchengeschichte, Kirchenrecht etc. Dass sie damit vor allem ein Instrument ad intra (für die Gemeinde) sind und konzeptionell kaum unterscheidbar von erwachsenenkatechetischen Bemühungen, wird von den Verantwortlichen nicht so gesehen. In der Selbstwahrnehmung konzipieren sie ein offenes theologisches Bildungsangebot 'für alle'.

Die Kriterien für die Programmentwicklung theologischer Erwachsenenbildung sind vielgestaltig. Kirchen-, Lese- oder Gedenkjahre können ebenso Anlass sein wie die Qualität eines/einer Referent/in, die sich über Mund-zu-Mund-Propaganda verbreitet hat. Hilfestellung leisten nicht selten Handreichungen des zuständigen Bildungswerkes, in denen Bildungsbeauftragte Themenaufrisse und Referentenkontakte nach theologischer Einzeldisziplin geordnet abrufen können. In einzelnen Fällen organisieren Bildungsbeauftragte systematische Einführungen, nicht selten erscheint die akademische Theologie als 'Bauchladen', aus dem man sich je nach Gusto für die theologische Erwachsenenbildung bedient. *Wolfgang Lück* und *Friedrich Schweitzer* bezeichnen dieses Vorgehen treffend als „Abbilddidaktik“¹⁰. Zwar wird das Anliegen der Adressatenorientierung und der Orientierung ad extra, vor allem auf die sog. Fernstehenden hin, von

ten den Begriff der theologischen Bildung für zu eng und in bildungstheoretischer Hinsicht für missverständlich; vgl. ebd., 69); *Thomas Bornhauser*, Gott für Erwachsene. Ein Konzept kirchlicher Erwachsenenbildung im Zeichen postmoderner Vielfalt, Stuttgart u.a. 2000; *Uta Pohl-Patalong* (Hg.), Religiöse Bildung im Plural. Konzeptionen und Perspektiven, Schenefeld 2003.

⁸ Vgl. *Gottfried Orth*, Erwachsenenbildung zwischen Parteilichkeit und Verständigung. Zur Theorie theologischer Erwachsenenbildung, Göttingen 1990; *Berthold Uphoff*, Kirchliche Erwachsenenbildung. Befreiung und Mündigkeit im Spannungsfeld von Kirche und Welt, Stuttgart u.a. 1991.

⁹ *Lück / Schweitzer* 1999 [Anm. 7], 70.

¹⁰ Ebd., 71.

Hauptamtlichen immer wieder ins Spiel gebracht. Wer diese Adressaten sind, welche Fragen sie haben und welche Konzepte darauf antworten könnten, ist gleichwohl unklar. Die allgemein postulierte religiöse Suchbewegung der Menschen ist in aller Munde und wird auch von den Verantwortlichen in der Bildungsarbeit kolportiert. Die Entscheidung für das Thema 'Mystik' deutet darauf hin. Dass die theologische Erwachsenenbildung in der Gemeinde dennoch selten von diesem allgemeinen Interesse profitiert, liegt nicht zuletzt an der Schwierigkeit, diese Suchbewegung konkreter zu beschreiben, als es den Konzepten der letzten Jahre gelungen ist. Noch ist die Problemlage diffus: Zwar hat sich das postmoderne Paradigma 'plurale Gesellschaft' begrifflich weitgehend durchgesetzt. In seiner Radikalität wird es dennoch selten ernstgenommen. Religiosität erscheint individuell und damit plural. In den angebotenen Modellen für die Praxis schlägt sich diese Pluralität jedoch nur selten nieder. Im Blick sind ein oder zwei bildungsgewohnte Milieus¹¹; es wird behauptet, Perspektivenverschränkung sei möglich, häufig werden jedoch die institutionellen und didaktischen Rahmenbedingungen wie die individuellen Voraussetzungen, unter denen sich Menschen mit verschiedenen Perspektiven und gegensätzlichen Positionen begegnen könnten, nicht mitreflektiert.¹² Von Pastoral, Religionspädagogik und Theologie ist dagegen nach wie vor meist universal und damit im Singular die Rede.¹³ Es ist zu hoffen, dass die Vorlage des *Milieuhandbuchs* „*Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005*“¹⁴ nachhaltige und differenzierende Impulse in die religionspädagogische Theoriebildung bringt.

Neben der Art und Weise, wie das Programm konzipiert wird, bestimmen auch andere Faktoren den Rahmen theologischer Erwachsenenbildung in der Gemeinde. Dazu weiter im obigen Beispiel:

Wir machen einen Termin aus und verbleiben, dass ich einen Kurztexzt zwecks Ankündigung in der örtlichen Presse übersende. Im Gegenzug erhalte ich eine Wegbeschreibung zum Pfarrzentrum. Am Veranstaltungsabend begrüßt mich der Bildungsbeauftragte mit den Worten: „Es hat im Amtsblatt gestanden und im Lokalteil der Tageszeitung!“, was erstaunlich ist, denn der zuständige Lokalredakteur hat bekanntermaßen zu allem, was Kirche betrifft, ein gespanntes Verhältnis. Außer uns beiden sind zwei Männer anwesend. Man kennt sich und nutzt die Zeit bis zum Veranstaltungsbeginn, um mir das Pfarrzentrum zu zeigen. „Alles in Eigenleistung erbaut“, erfahre ich auf meinem Rundgang durch den 70er-Jahre Zweckbau, einer Mischung aus Aula und Ausschankraum, mit Bühne, Theke und Durchreiche zur angrenzenden Küche. Runde Geburtstage werden hier ebenso gefeiert wie Hochzeiten und die Pfarrfastnacht. Auch die katholische Erwachsenenbildung ist hier zu Hause.

Mittlerweile sind noch einige Frauen eingetroffen. Es fallen weitere Namen. Nein, die Genannten werden wohl nicht kommen, da der Frauenkreis zur gleichen Zeit einige Räume weiter Nikolaustüten für den Kindergarten packt. Kurz wird Unmut darüber laut, dass man es in der Gemeinde wieder nicht für nötig befunden hat, terminlich auf die Veranstaltung

¹¹ Ebd., 144ff.

¹² So auch bei Bornhauser 2000 [Anm. 7], 121ff.

¹³ Ähnlich sieht dies Maria Widl, Pastorale Weltentheologie – transversal entwickelt im Diskurs mit der Sozialpastoral, Stuttgart u. a. 2000.

¹⁴ Vgl. *Milieuhandbuch* „*Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus 2005*“. Ein Projekt der Medien-Dienstleistung GmbH in Kooperation mit der Katholischen Sozialethischen Arbeitsstelle e.V.

der Erwachsenenbildung Rücksicht zu nehmen. Sie fristet in mancherlei Hinsicht ein Schattendasein. „Dem Pfarrer und den anderen Gruppierungen ist die Erwachsenenbildung nicht so wichtig“ ist eine häufig genannte Begründung für Terminkollisionen in der Gemeinde. Der Bildungsbeauftragte eröffnet die Veranstaltung mit den Worten „Jetzt kommt eh keiner mehr“. In der Runde sitzen 12 Teilnehmende. Man duzt sich und tauscht noch die letzten Neuigkeiten aus. Mittlerweile ist es kurz nach 20.00 Uhr. Es beginnt eine typische Veranstaltung theologischer Erwachsenenbildung in der Gemeinde.

Die öffentliche Wahrnehmung theologischer Erwachsenenbildung hängt eng mit der Art ihrer Durchführung zusammen, zu der der Veranstaltungsort als solcher und seine Ästhetik ebenso gehören wie die methodische Gestaltung.

Obwohl sich theologische Erwachsenenbildung an die „Öffentlichkeit religiös suchender Menschen insgesamt“¹⁵ richtet, stellt bereits die Tatsache, dass sie als kirchengemeindliches Angebot wahrgenommen wird, für manche ein erstes Ausschlusskriterium dar. Ein Nadelöhr ist hier der Werbeweg über die öffentlichen Medien. Nicht nur die kirchenkritische Haltung mancher Redakteur/innen ist dafür ausschlaggebend. Maßgeblich ist öfter die medienlogische Frage nach der öffentlichen Relevanz. Die Tatsache, dass die katholische Gemeinde xy eine Veranstaltung für ‘Interessierte’ anbietet, ist darauf keine ausreichende Antwort. Hier wäre häufig schon geholfen, wenn vor Ort geeignete Kooperationspartner für das Projekt gefunden würden, seien es die evangelischen Mitchristen, Schule, Kindergarten oder die Ortsgemeinde. Die Gründe, die gegen diese Kooperationen sprechen, sind vielschichtig. Ein wichtige Rolle spielt die hohe Identifikation der Verantwortlichen mit ‘ihrer’ Pfarrgemeinde und den Räumlichkeiten, deren Nutzung in Zeiten schrumpfender Mitgliedszahlen und leerer Kassen zunehmend in Frage gestellt ist. Dazu kommen Sparrunden und damit einhergehende Strukturreformen seitens der Bistümer, die die Gemeinden in der Immobilienfrage unter Legitimationsdruck setzen. Gründe für die geringe Kooperationsbereitschaft sind aber auch die Angst vor Identitätsverlust und Konkurrenz – ein Phänomen, das vor allem auf Hauptamtlichebene eine Rolle spielt.¹⁶

Die Krisen und Veränderungen im Binnenraum von Gemeinde werden extern kaum wahrgenommen. Nur drei der zehn Milieus, so bestätigt es die Untersuchung durch *Sinus-Sociovision* aus dem Jahr 2005, lassen sich vom Angebot der Gemeinde ansprechen: Traditionsverwurzelte, Konservative und Bürgerliche Mitte. Mit ihren Werten, Lebenseinstellungen, aber auch ihrer Ästhetik prägen und dominieren sie das aktive Gemeindeleben bis hin zur Gestaltung und Nutzung der pfarreigenen Räume. Wer nicht dazu gehört, für den erscheint Gemeinde als geschlossene Gesellschaft. Dieser Wahrnehmung von außen fällt nolens volens auch die Erwachsenenbildung zum Opfer, die dadurch zu genau dem wird, was sie in ihrem Selbstverständnis nicht sein will: ein hochschwelliges Angebot für eingeweihte Kreise.

Innerhalb der Gemeinde wird zwischen den einzelnen Aktivitäten durchaus differenziert. Hier ‘rächt’ sich die Unabhängigkeit, die die Katholische Erwachsenenbildung mit Hinblick auf ihren öffentlichen Bildungsauftrag immer wieder postuliert. Sie steht am

¹⁵ Englert 2005 [Anm. 5], 87.

¹⁶ Vgl. Blasberg-Kuhnke / Ostermann 2004 [Anm. 2], 53f, 101ff.

Rande des weitgehend vereinskirchlich organisierten Gemeindelebens und muss sich in Zeiten knapper Kassen immer öfter daraufhin befragen lassen, was ihr Engagement für die Pastoral einbringt.¹⁷

Das Beispiel trägt auch zur Verdeutlichung des Selbstverständnisses theologischer Erwachsenenbildung bei:

Zum Einstieg versuche ich herauszufinden, was die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst unter Mystik verstehen bzw. was sie über Mystik wissen. Die Abfrage ergibt auch innerhalb der kleinen Gruppe eine relativ große Varianz: Einige haben bereits Bücher über Mystik bzw. ihre prominentesten Vertreter/innen wie Meister Eckhart, Teresa von Avila u.a. gelesen, andere verfolgen ein allgemeines Interesse. Gemeinsam ist ihnen die Ansicht, dass das Thema ihnen Einblicke in die christliche Tradition geben wird, die sie ansonsten in der Gemeinde nicht finden. Alle Teilnehmenden teilen die Einschätzung, dass Mystik ein Phänomen ist, das etwas mit individueller Erfahrung zu tun hat und gerade deswegen durch die sog. 'Amtskirche' kritisch beurteilt wurde, bis dahin, dass Mystikerinnen und Mystiker immer wieder Verfolgung ausgesetzt waren. Gerade die spirituelle Erfahrung sei jedoch das, wonach die Mystikerinnen und Mystiker und auch die Menschen heute suchten. Einige mutmaßen, der heutige Mangel an persönlicher Gotteserfahrung habe etwas damit zu tun, dass Kirche der Mystik kritisch gegenüber stehe und daher Angebote vermeide, in denen solche Erfahrungen gemacht werden könnten. Eine Teilnehmerin möchte in diesem Zusammenhang wissen, worin der Unterschied zwischen spiritueller Erfahrung und Selbsterfahrung liegt. Die Gruppe ergänzt die Frage durch den Aspekt eines postmodernen 'Zwangs zur Selbstvervollkommnung'.

Ich weise darauf hin, dass ich keinen religionswissenschaftlichen bzw. religionsvergleichenden Ansatz verfolgen werde, sondern einen Zugang eröffnen möchte, bei dem es darum geht, Mystik als eine Haltung des Menschen zu Gottes Gegenwart und Wort in der Welt und im Leben eines jeden Einzelnen zu verstehen. Eine solche Haltung kann ermöglichen, am Ende auch in der Unterscheidung der Geister Mystik mit ihrer postmodernen Ästhetisierung in Beziehung zu setzen und von dieser abzugrenzen. Vor allem aber unterstützt ein solcher Ansatz eine Emanzipation vom gesellschaftlichen Trend der Erlebnisorientierung mit dem Zwang zur Gipfelerfahrung, zur sog. 'Peak-Experience', die den meisten als Voraussetzung für ein spirituell erfülltes Leben erscheint.

An dieser Stelle entbrennt eine hitzige Debatte über die Frage, was höher einzuschätzen wäre: die mystische Erfahrung Gottes oder das Wissen über die Botschaft. Zur Beantwortung lesen wir einen Text der Teresa von Avila, in dem sie nicht die mystische Gotteserfahrung als Endstufe gelebter Spiritualität benennt, sondern ihre Folgen, die sich in den Auswirkungen eines gottverbundenen Verhältnisses zum Mitmenschen niederschlagen.

Am Ende des Abends zieht die Gruppe folgendes Fazit: (1) Die Teilnehmenden formulieren das Bedürfnis, die persönliche Beziehung zu Gott und die Auseinandersetzung mit seinem

¹⁷ Vgl. Rainer Bucher, Vor der Krise. Die katholische Kirche und ihre Erwachsenenbildung, in: EB 47 (4/2001) 189-193, 193. Buchers Empfehlung, die katholische Erwachsenenbildung müsse sich auf die Frage vorbereiten, was sie zur Gesamtpastoral beizutragen hat, ist sicher zuzustimmen. Denn obwohl sie in ihrem Selbstverständnis zur kategorialen Seelsorge gehört und die diakonische Grunddimension von Kirche-Sein erfüllt, fristet sie in pastoralen Neukonzepten der Bistümer als Instrument ad intra wie auch ad extra ein Schattendasein. Sie wird häufig schlicht vergessen. Problematisch wird es auch dort, wo Pastoral allgemein und Erwachsenenbildung als ihr Instrument auf ihre Funktionalität zur Gemeinderekrutierung reduziert werden.

Wort auf eine Art zu pflegen, die die Erfahrungsebene angemessen berücksichtigt. Die traditionellen Angebote der Gemeinde für Erwachsene wie theologische Bildung, Bibelkreise und Liturgie weisen hier eine Lücke auf, weil sie in der Wahrnehmung der Teilnehmenden vor allem kognitive Prozesse anstoßen und der individuellen Erfahrung (wie sie durch Körperarbeit, Gebet, Meditation etc. gewonnen wird) und ihrer Reflexion zu wenig Raum geben. (2) Es herrscht allgemein Erstaunen und spürbar auch Erleichterung darüber, dass die christliche Tradition den medial vermittelten Bildern von spirituellen Spitzenerfahrungen in Sport, Beruf und Religion, häufig verbunden mit Leistungs- und Erfolgsdruck, kritisch begegnen kann. Dazu gehört auch das begründete Misstrauen gegenüber einer Erfahrungspädagogik, die Selbstvervollkommnung postuliert und häufig doch nur gesellschaftliche Anpassung und beruflichen Erfolg meint. Dieses kritische Potential erwächst aus der Theologie selbst, ohne dass sie weltfremd oder kulturpessimistisch sein muss.

Um 22.15 Uhr trennen sich unsere Wege. Ein Abend, der von den Rahmenbedingungen her viele Schwachpunkte aufweist, aus dem sich dennoch Perspektiven eröffnen, wie theologische Erwachsenenbildung weiterzuentwickeln wäre.

Die nachkonziliaren religionspädagogischen Konzepte bemühen sich, theologische Erwachsenenbildung jenseits von Kerygma und Katechese zu entwerfen. Anknüpfend an die *Pastoralkonstitution Gaudium et spes*¹⁸ wird vor allem der emanzipatorische Aspekt der Laienbildung hervorgehoben sowie die Sprach- und Urteilsfähigkeit in Glaubensfragen und die Befähigung zur Partizipation an den kirchlichen Grundvollzügen betont. Wichtige Impulse kamen in diesem Zusammenhang auch von der Verlautbarung *Evangelii nuntiandi*¹⁹, die Anregung für die Verortung theologischer Erwachsenenbildung im Kontext von Evangelisierung und Selbstevangelisierung gab.²⁰ Bestärkt durch die Wahrnehmung schnell voranschreitender Säkularisierungsprozesse soll durch theologische Bildung ein Gegengewicht geschaffen werden. Im Blick ist hier vor allem die binnenkirchliche Situation, die Gemeinde, das Volk-Gottes unterwegs. Die neueren Konzepte religiöser Bildung Erwachsener haben hier formal einen Paradigmenwechsel vollzogen. Allgemeiner Ausgangspunkt erscheint nun der Mensch in einer nachsäkularen postmodernen pluralen Gesellschaft auf der Suche nach Sinn, spiritueller Erfahrung und Kohärenz in der Vielfalt unüberschaubarer religiöser Optionen.

Für die Frage, welcher religionspädagogischen Theorien theologischer Erwachsenenbildung es heute bedarf, erschließt das Beispiel folgende Aspekte, die es zukünftig zu bearbeiten gilt:

1. Orte theologischer Erwachsenenbildung

Obwohl die Gruppe derer, die ihrer Religiosität jenseits kirchlicher Institutionen und Organisationsformen Ausdruck verleihen, stetig wächst, werden haupt- wie ehrenamtliche Kräfte sowie Sachmittel im Bereich theologischer Erwachsenenbildung nach wie

¹⁸ *Pastoralkonstitution Die Kirche in der Welt von heute*, in: Karl Rahner / Herbert Vorgrimler (Hg.), *Kleines Konzilskompendium*, Freiburg/Br. u.a. 1986, 449-552.

¹⁹ Paul VI., Apostolisches Schreiben „*Evangelii nuntiandi*“ über die Evangelisierung in der Welt von heute vom 8. Dezember 1975, Bonn 1975.

²⁰ Vgl. exemplarisch *Erich Feifel*, *Erwachsenenbildung. Glaubenssinn und theologischer Lernprozess*, Zürich u.a. 1972; *Adolf Exeler*, *Die Bedeutung theologischer Erwachsenenbildung für Kirche und Gesellschaft*, in EB 16 (2/1970) 69-82.

vor intensiv in die im Beispiel dargestellte Bildung im Kontext der Ortsgemeinde investiert.²¹ Gegen alle Ergebnisse der Sozialforschung wird unterstellt, dass die gemeindlichen Angebote, zu denen auch die Erwachsenenbildung gehört, alle Milieus integrieren könnten, wenn das Thema nur interessant genug formuliert oder der Termin besser gewählt wäre. Ich möchte der theologischen Erwachsenenbildung im Rahmen kirchenge-meindlichen Lebens keine Absage erteilen. Das Beispiel und nicht zuletzt die Statistik zeigen, dass es dort einen Bedarf an theologischer Reflexion und damit auch Chancen für theologische Erwachsenenbildung gibt. Aber eben nicht nur dort.

In kreativer Fortschreibung und Aktualisierung von *Evangelii nuntiandi* und der *Würzburger Synode* müssten heutige Konzepte theologische Erwachsenenbildung konsequent als pastorales Handeln entwerfen, wenn Pastoral das „evangeliumsgemäße Handeln der Kirche in ihrer Gegenwart“²² meint, bei dem die „Zeichen der Zeit im Lichte des Evangeliums“ und das Evangelium „aus der Perspektive konkreter Orte der Gegenwart“²³ gedeutet werden. Gemeinde ist nur ein Ort neben anderen, an dem theologische Erwachsenenbildung ihren Beitrag dazu leisten kann.

Denkansätze in diese Richtung zeigt *Uta Pohl-Patalongs* Konzept der sog. 'kirchlichen Orte'.²⁴ Zu kirchlichen Orten können Tagungshäuser, Schulen, Gefängnisse, Büchereien sowie jegliche Orte werden, wenn dort pastoral im oben beschriebenen Sinne gehandelt wird. Dazu sollten die Orte von ihrem Arbeitsschwerpunkt und ihrem theologischen Profil her eine Spiritualität und Frömmigkeitsform entwickeln, die für sie angemessen ist. Die so nach und nach entstehenden 'kirchlichen Inseln' kommen den Lebensweisen der Menschen heute näher, bieten durch ihr unterschiedliches Profil und ihre je eigene Ästhetik weiteren Milieus Zugang und können so den kirchlichen Ort Pfarrgemeinde sinnvoll ergänzen.

In diese Richtung weist auch der Ansatz, den *Michael Ebertz*, *Dorothea Sattler* und *Ottmar Fuchs* in der wissenschaftlichen Begleitung des *Praxisprojektes Lebensraumorientierte Seelsorge (LOS)* in Mainz verfolgen.²⁵ Botschaftsorientiert werden Menschen mit ihren aktuellen Fragen, Themen und Problemen in den Blick genommen. Das Projekt versucht, sie in ihren tatsächlichen individuellen Lebensräumen wahrzunehmen und in ihren individuellen Lebensbezügen aktiv auf sie zuzugehen. LOS ist dabei weit entfernt von dem Verdacht, rein kerygmatisch orientiert zu sein. Vielmehr geht es um die Überschreitung einer allein auf die Pfarrgemeinde zentrierten pastoralen Praxis. Auch die theologische Erwachsenenbildung findet in diesem Ansatz neue Orte, deren Herausforderung sie sich stellen muss.

²¹ Diese Diagnose gilt analog für die Katholische Erwachsenenbildung insgesamt. Obwohl sie von ihrem Selbstverständnis her offen für alle ist, partizipiert sie faktisch an der Gemeindezentrierung.

²² *Bucher* 2001 [Anm. 17], 192.

²³ *Ebd.*, 193.

²⁴ Vgl. *Uta Pohl-Patalong*, *Von der Ortskirche zu kirchlichen Orten. Ein Zukunftsmodell*, Göttingen 2005.

²⁵ Vgl. *Michael N. Ebertz / Ottmar Fuchs / Dorothea Sattler*, *Lernen, wo die Menschen sind. Wege lebensraumorientierter Seelsorge*, Mainz 2005; Informationen zum Projekt vgl. www.los-mainz.de.

2. Profile (Begründungen, Gegenstände, Methoden) theologischer Erwachsenenbildung

Theologische Erwachsenenbildung lediglich an 'neue Orte' zu transferieren, wird noch nicht aus der Krise führen. Wenn die Diagnose aus dem obigen Beispiel zutrifft, dass die nachkonziliare paraakademische theologische Abendschule für Erwachsene sich in dieser Form selbst in der Gemeinde überlebt hat, müssten andere theologische Sprachen und methodische Zugangsweisen entwickelt werden, die adressatenorientiert sind, ohne ihr theologisches Profil aufzugeben und in der Angebotsorientierung aufzugehen. Damit dies gelingen kann, müssten heutige religiöse Suchbewegungen differenzierter und präziser erfasst werden, als dies bisher geschehen ist.

Eine weitere Herausforderung, der sich religionspädagogische Theorien theologischer Erwachsenenbildung in diesem Zusammenhang zu stellen hätten, ist also die Frage, wie eine 'neu verortete' theologische Erwachsenenbildung ihre Identität bewahrt, unterscheidbar bleibt und dennoch für ein Publikum anschlussfähig wird, das sich vom Gemeindeleben nicht angesprochen fühlt und sich in den herkömmlichen Angeboten nicht wiederfinden kann.

Die Konzentration der neueren Konzepte auf anthropologische Grundsatzfragen und ihre Beantwortung unter Einbeziehung entwicklungspsychologischer, lerntheoretischer, neurophysiologischer, sozialwissenschaftlicher oder naturwissenschaftlicher Erkenntnisse haben hier ein grundsätzliches Defizit aufgeworfen. Unterstellt wird, dass Religion zur menschlichen Entwicklung einen unverzichtbaren Beitrag leistet. Anknüpfungs- und Legitimationsgrund ist der spirituell suchende und nach Sinn fragende postmoderne Mensch. Die Frage ist, ob mit dem Verzicht auf den Begriff der theologischen zugunsten der religiösen Erwachsenenbildung nicht auch eine Theologievergessenheit einhergeht, die sich bis in die Praxis hinein manifestiert. Was will theologische oder religiöse Erwachsenenbildung, wenn sie nicht im Sinne der prophetischen Tradition Gott und sein Wort ins Spiel bringt? Die Frage nach ihrem theologischen Profil und ihrer Botschaft steht dringend zur Klärung an und muss unter dem Paradigma Pluralität neu buchstabiert werden.

Die Fragen und Problemlagen, die die Praxis theologischer Erwachsenenbildung aufwirft, zeigen ein Spektrum, das von religionspädagogischen Theorien nicht allein bearbeitet werden kann. Neben der Religionspädagogik sind Pastoraltheologie und Systematische Theologie ebenso herausgefordert, ihre Beiträge zur Diskussion zu leisten. Transmissionsriemen zwischen den einzelnen Disziplinen scheinen zumindest ebenso wünschenswert und notwendig wie zwischen Theorie und Praxis.